

Lachen nach dem Milizprinzip

Das Cabaret Rotstift kommt zurück auf die Bühne. Dessen Humor funktioniert noch genauso wie vor 30 Jahren. Höchste Zeit, das oft belächelte Ensemble angemessen zu würdigen. *Von Rico Bandle*

Noch kämpfen die Darsteller mit dem Text, während der Probe müssen sie oft auf das Manuskript schauen. Nur bei einem sitzt jeder Satz perfekt: Jürg Randegger, achtzig Jahre alt und von 1965 bis 2002 Mitglied des Cabarets Rotstift. «Es ist, als hätte ich nie aufgehört», sagt er im Gespräch, die Begeisterung für den Bühnenhumor ist ihm bei jeder Geste anzusehen.

Hinter der Rotstift-Rückkehr steht der Schauspieler, Sänger und Theaterproduzent Christian Jott Jenny. Drei Jahre lang hat er Jürg Randegger vom Projekt zu überzeugen versucht. Nach unzähligen Überredungsversuchen sagte er schliesslich zu. Heinz Lüthi, das zweite noch lebende Mitglied der legendären Komikergruppe, ist nicht dabei, gab dem Vorhaben aber seinen Segen.

Das Cabaret Rotstift verkörperte fast ein halbes Jahrhundert lang das Schweizer Milizprinzip im Humor – was der Gruppe viel Feindseligkeit von den Profis entgegenbrachte.

1954 taten sich im ärmlichen Limmattaler Dorf Schlieren einige Lehrer und Kindergärtnerinnen zusammen und organisierten unter dem Namen «Rotstift» einen Kabarettabend, um Geld für das Skilager zu sammeln. Mit dem Geld sollte auch Kindern aus minderbemittelten Familien eine Teilnahme ermöglicht werden.

Der Zuspruch war riesig, die Presse reagierte wohlwollend – so entschloss man sich, die Sache weiterzuführen. Bald wurde auch das Fernsehen auf die Amateure aus der Zürcher Provinz aufmerksam. Die professionellen Bühnenkünstler standen dem noch jungen Medium skeptisch bis ablehnend gegenüber, somit war der Weg frei für das Schlieremer Lehrerensemble. Fast alle Rotstift-Programme wurden in voller Länge schweizweit übertragen. Auch als sie längst zu den populärsten Komikern im Lande gehörten, wurde das ursprüngliche Ziel nie aus den Augen gelassen: Über Jahrzehnte hinweg gingen alle Einnahmen aus den Aufführungen in Schlieren in die Skilagerkasse, zusammengerechnet mehrere hunderttausend Franken.

Die Presse raunt, das Publikum jubelt

Der grosse Durchbruch gelang 1964 mit dem Programm «Häppi Börsdei». Die zuvor wohlwollend berichtende Presse verriss das Programm von vorne bis hinten, bescheinigte ihm das «Niveau eines Pfadi-Abends» (*Tages-Anzeiger*) und empfahl, das Eintrittsgeld lieber direkt auf das Skilagerkonto zu überweisen.



«Man war stolz auf die provinzielle Herkunft»: Randegger, Jenny, 2015.

Die Zuschauer sahen das anders: Sie strömten wie noch nie zu den Vorstellungen in Schlieren und Zürich, der von den Experten als zu seicht beurteilte Humor kam bei der Masse hervorragend an.

1965 stiess Jürg Randegger zum Cabaret Rotstift. «Ich hatte ein halbes Jahr Probezeit, während dessen ich die anderen Ensemblemitglieder siezen musste», erinnert er sich. Zwölf Frauen hatten in den ersten zehn Jahren mitgewirkt, nun war das Cabaret zu einem reinen Männerensemble geworden. Gründungsmitglied Werner von Aesch (1927–2008) sagte dazu im Buch «40 Jahre Cabaret Rotstift» von 1994: «Das waren hübsche Frauen, aber sie wurden jeweils nach kurzer Zeit weggeheiratet, brachten Unruhe auf und hinter die Bühne, und es ging auch ohne ganz gut.»

Die Freizeithumoristen schrieben eine Erfolgsgeschichte, von der die meisten Profis nur träumen konnten. Sketche wie «Skilift» oder «Die Zähtausigscht» gehörten fortan zum Volksgut. Das Ensemble, ab 1981 bestehend aus Werner von Aesch, Heinz Lüthi und Jürg Randegger, war Dauergast im Fernsehen mit Auftritten bei Kurt Felix im «Teleboy», der Wirtschaft «Zum doppelten Engel» und vielen Sendungen mehr. Randegger moderierte über zwanzig Jahre lang den «Samschtig-Jass», das Cabaret Rotstift steuerte mit dem «Scharfe Eg-



«I wett, i hett en Papagei»: «Schlieremer Chind».

ge» in jeder Sendung eine humoristische Einlage bei. Heinz Lüthi beschrieb das Alleinstellungsmerkmal der Rotstifte folgendermassen: «Man schämte sich nicht, Lehrer zu sein, und war stolz auf die provinzielle Herkunft.» Hinzu kommt, dass die Lehrerkabarettisten im Gegensatz zu ihren Profikollegen nie belehrend waren, keine Ideologie verbreiten, sondern bloss unterhalten wollten.

Mit ihrer volkstümlichen Art stiessen sie bei professionellen Kabarettisten grösstenteils auf Ablehnung, manchmal gar auf neidgetriebene Verachtung. In der Anthologie «60 Jahre Cabaret in der Schweiz» (1976) des Kabarettisten Ces Keiser wird das Cabaret Rotstift mit keinem Wort erwähnt, im umfangreichen Nachfolgewerk «Wer lacht, lebt länger» (2001) bloss als Randnotiz auf wenigen Zeilen – als gehörten sie gar nicht dazu.

Wenn man sich heute auf Youtube oder auf dem SRF-Player die alten Rotstift-Skette anschaut, so verblüfft, wie gut diese noch funktionieren. Das Ensemble hat jenen spezifisch schweizerischen Humor perfektioniert, der sich auf liebenswürdige Weise über das eigene Bünzlitum lustig macht, über die Fallstricke

des ganz normalen Alltags. Es ist derselbe Humor, den auch ein Alfred Rasser, ein Emil oder ein Walter Roderer höchst erfolgreich pflegten. Selbst die heutigen Szeneüberflieger, das Duo Divertimento, machen im Grunde nichts anderes als die Rotstifte, einfach etwas schneller und schriller: kurze Geschichten über die Tücken und Absurditäten des Alltags erzählen, immer familientauglich, klamaukig, aber nie beleidigend oder vulgär.

Bei dem Probenbesuch zu «Rotstift Reloaded» zeigt sich, wie aktuell die damaligen Texte zum Teil noch sind. So der Klassiker «Oh Morgenrot», die Geschichte eines notorisch straffälligen Jugendlichen, der in die Fänge der Sozialindustrie gerät, die aus dem Täter ein Opfer macht:

*Bim Gricht, da händs für senig Fäll Beraater.
Experte heisseds und sind meischtens Psychiater. [...]
De Richter spüürt, däa Maa hät rächt:
De Fritz isch guet, nu d Umwält schlächt.*

Was wie ein Lied zum Fall «Carlos» tönt, ist ein Stück aus dem Jahr 1970. Ebenfalls von heute könnte die 1974 entstandene Nummer über

Kreisel wird eingeweiht, der zu Ehren des berühmten Cabarets Rotstift-Kreisel heissen soll. Jürg Randegger, der sich selber spielt, platzt unangemeldet in die Vorbereitungen für den Festakt hinein.

Aus dem überschaubaren Dorf Schlieren ist eine Agglomerationsstadt mit viel Verkehr und sozialen Problemen geworden. Das alte und das neue Schlieren, stehen hier für eine Schweiz, die sich in den letzten Jahrzehnten massiv verändert hat – während sich die Leute aber im Grunde noch immer mit denselben Problemen beschäftigen. «Was in den Rotstift-Texten im ersten Augenblick alt und verstaubt wirkt, erweist sich als genauso aktuell wie damals», sagt Jenny.

Der Produzent und Schauspieler hat in den letzten Jahren mit Stücken über den Komponisten Paul Burkhard («Die kleine Niederdorfoper», «D Zäller Wienacht») und die Schauspielerin Margrit Rainer Bühnenlegenden in die Gegenwart geholt. Mit «Rotstift Reloaded» möchte er diese Serie fortsetzen. In einem entscheidenden Punkt unterscheidet sich das aktuelle Projekt jedoch von den vorhergehenden. «Der Tote ist hier noch lebendig», sagt er. Jürg Randegger lacht, als er diese Formulierung hört. Und nickt. Tatsächlich geschieht keine Veränderung an den Texten ohne seine Einwilligung; er achtet genau, dass der Sprachrhythmus, der Charakter der Nummern erhalten bleiben und schreibt auch an den neuen Texten mit. Bei den Proben gibt er den zum Teil ein halbes Jahrhundert jüngeren Darstellern Tipps, wie sie die Texte sprechen sollen.

Lieder, die jedes Kind mitsingt

Das Cabaret Rotstift ist ein grosses Stück Schweizer Gesellschaftsgeschichte: Dorflehrer, die ein Humorprogramm zugunsten der Skilagerkasse zusammenstellen – und dann fast ein halbes Jahrhundert lang zu den beliebtesten Komikern im Land gehören. In diesem Zusammenhang dürfen auch die «Schliere mer Chind» nicht unerwähnt bleiben, jenes von Rotstift-Gründer Werner von Aesch initiierte Schulmusikprojekt, aus dem Lieder entstanden sind, die bis heute jedes Kind im Land kennt und mitsingt («I wett, i hett en Papa-gei»). Es ist aber auch die Geschichte von Lehrern, die ihren Beruf mit so grosser Leidenschaft ausgeübt haben, dass sie dem Klassenzimmer immer treu geblieben sind, selbst dann noch, als sie längst von der Komik hätten leben können.

Dass irgendwann einmal auch in der Realität ein Kreisel nach dem Humoristen-Ensemble benannt wird, wäre mehr als angebracht.

Rotstift Reloaded: Ein satirisches Musiktheater zu Ehren des legendären Schweizer Cabarets. Ab 9. April in Zürich, Baden und Basel. www.rotstift-reloaded.ch



«Ruckzuck, zack, zack»: legendärer Skilift-Sketch, 1970.



«Me Sött»: von Aesch, Lüthi, Randegger, 1990.

die Polarisierung in der Politik und die Diskreditierung der Mitte sein: «Dä staat ja i de Mitti. Das törfs doch gar nöd gää. / Dä hät kei Überzüügig. Dä chasch ja nöd für voll nää.» Auch über berufstätige Elternpaare, die ihre Kinder vernachlässigen, oder die Überwachung durch den Staat hat das Cabaret Rotstift Witze gemacht, lange bevor daraus vieldiskutierte mediale Themen wurden.

Für Christian Jott Jenny kam nicht in Frage, die Nummern einfach nachzuspielen. «Wir hätten so den verstorbenen und abwesenden Ensemblemitgliedern unmöglich gerecht werden können», sagt er. Um die nötige Distanz zu schaffen, hat er eine Rahmenhandlung erfunden, die im heutigen Schlieren spielt: Ein